

**Landessynode, 19.11.2022, TOP 2.4.**

**Stephan Linck: Bericht zum Umgang mit Darstellungen von judenfeindlichem, rassistischem und nationalsozialistischem Gedankengut**

Geschätzte Synode,

Ich wurde von der Synodenpräses gebeten, einen Bericht zum Umgang mit Darstellungen von judenfeindlichem, rassistischem und nationalsozialistischem Gedankengut in unserer Kirche abzugeben. Anlass ist ein Gesetz, das die Evangelische Kirche der Pfalz erlassen hat. Es erklärt die Darstellung von judenfeindlichem, rassistischem und nationalsozialistischem Gedankengut für *„unvereinbar mit den Glaubensgrundlagen und Ordnungen der Landeskirche“*. Aus der Zivilgesellschaft wurde die Aufforderung an unsere Landeskirche gerichtet, auch ein solches Gesetz zu erlassen.

**Hier wäre als erstes die Frage des derzeitigen Status zu stellen. Und ich muss zugeben: Ich kann keine klare Antwort geben. Seit Jahren läuft die Kunstgutinventarisierung in unserer Landeskirche. Angesichts der über 2000 Kirchen ist dies aber eine Aufgabe, die mit dem derzeitigen Personal nicht so bald beendet sein wird.**

Doch zum bekannten Status:

Die Frage von judenfeindlichen Darstellungen in Kirchen bezieht sich insbesondere auf mittelalterliche Kirchen bzw. Kirchenkunst, bei denen Juden gekennzeichnet, teilweise beschuldigt oder geschmäht werden. Herausragend ist das Motiv der sogenannten Judensau. Die wohl bekannteste befindet sich in Wittenberg. Wir haben den Rechtsstreit darum verfolgt.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> <https://www.bundesgerichtshof.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2022/2022094.html>

Im Bereich der Nordkirche existiert auch eine derartige Darstellung und zwar an den Kapitellen der Stiftskirche in Bützow. Dort gibt es neben einer sog. Judensau auch ein Schmähbild zweier Affen mit Spiegel und Judenhüten, beide vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Nachdem diese beiden Bildinhalte, die zu einer ganzen Reihe von Kapitellplastiken hoch oben in der Kirche gehören, ins Bewusstsein gekommen waren, hat sich die Gemeinde intensiv in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde und anderen Beteiligten mit diesen Schmähplastiken auseinandergesetzt.

Weitere Schmähfiguren sind bisher nicht bekannt. An vielen Kunstobjekten befinden sich Figuren mit Judenhut, doch sind diese jeweils unterschiedlich zu bewerten. So ist die Darstellung des Joseph als Ziehvater Jesu mit dem von der jüdischen Religion für ihn vorgeschriebenen spitzen Hut in der Bildsprache des Mittelalters ein typischer Hinweis auf die Herkunft Jesu aus dem jüdischen Volk. Beispiele gibt es an den Bronzefünten in Kiel St. Nikolai und Rostock St. Marien.

Die Darstellung der Folterknechte bei der Geißelung und Kreuzigung Jesu mit Judenhüten wiederum ist ein klarer Hinweis auf die Schuldzuschreibung gegenüber dem jüdischen Volk für den Tod Jesu.

Insgesamt ist zu fragen, wie die Darstellung von Juden mit einem Judenhut zu bewerten ist. Das Tragen des Judenhuts, den Juden von ihrer eigenen Religion vorgeschrieben, war ihnen seit 1215 zu ihrer Kennzeichnung in der christlichen Gesellschaft des Abendlands befohlen, seit dem 15. Jh. auch der gelbe Fleck als Alternative. Derartige Regelungen waren explizit ausgrenzend (teils diskriminierend). Sollten wir hier nicht anstreben, genau diesen Kontext zu erläutern und uns von dieser Intention klar distanzieren, zumal die Diskriminierung und Ausgrenzung im Mittelalter stark von kirchlicher Seite aus betrieben wurde, aber auch generell in den damaligen Gesellschaften, auch im osmanischen Reich gegenüber Christen (blau) und Juden (gelb). Im Mittelalter

gab es ja vielfältigen Zwang zur Kennzeichnung, ich nenne Ketzer, Orientalen, Tabupersonen und Prostituierte, so auch auf einigen Altarbildern.

Klarer ist die Bewertung von Judas-Darstellungen, die mitunter in jüdisch konnotierten Physiognomien auftauchen. Wir wissen nicht, wie oft der Judas in Abendmahlsdarstellungen als einziger der anwesenden Juden, mit „jüdisch konnotierten Gesichtszügen dargestellt wird. Hier würde sich eindeutig ein Antisemitismus zeigen.

Wenn die Frage nach nationalsozialistischem Gedankengut gestellt wird, möchte ich hier eine andere Frage vorwegnehmen:

Es geht um die nationalprotestantische Selbstdeutung der Kirche im zweiten Kaiserreich. Hier hat die Idealisierung des Krieges und Heroisierung des Männlich-Soldatischen vielfach in Kirchen Einzug gehalten. Dies geschah in Form von Gefallenenehrungen der Söhne der Gemeinde, die „für Kaiser und Reich“ „mit Gott“ als „Helden“ in verschiedenen Kriegen gefallen waren. In zahlreichen Kirchen finden sich derartige Gedenktafeln, die aus unserer heutigen Perspektive in ihren Aussagen der Einordnung bedürfen.

Die Thematik der Ehrentafeln berührt auch direkt die Frage des Rassismus. In dieses Themenfeld würde ich die Ehrentafeln zum Gedenken an die ums Leben gekommenen Angehörigen der deutschen Schutztruppen in den deutschen Kolonialkriegen einordnen, die soweit bekannt noch in Rendsburg, Kiel und Hamburg existieren. In Kiel wird derzeit eine künstlerische Brechung der Aussage vorbereitet durch eine Überdeckung, die auf die Opfer des deutschen Völkermords und des deutschen Kolonialismus insgesamt hinweist. In der Rendsburger Christkirche und dem Hamburger Michel hingegen finden sich in schriftlichen Informationen Hinweise und Einordnungen, nicht aber im optischen Umfeld der Tafeln. Eine nach einer Diskussion 2013 in Hamburg angebrachte Ergänzungstafel wurde ersatzlos wieder. Aufgrund dieses Umgangs bezeichnet der Hamburger Prof. Louis Seukwa die Hauptkirche St. Michaelis als

*„Symbol und eine Metapher für geschichtskonservative Positionen mit einem rückwärtsgewandten Blick auf Gedenken in Hamburg“.<sup>2</sup>*

Noch ein paar Punkte zum heroisierenden Gefallenengedenken: Nach der Niederlage des Ersten Weltkriegs entstanden allorts Gedenkorte für die toten Soldaten des Ersten Weltkriegs – sowohl Ehrentafeln und Statuen, Kirchenfenster und Gedenkkapellen in Kirchen als auch Ehrenmäler auf kirchlichem Grund. Die Mehrzahl von ihnen wurde mit einer Ikonographie versehen, die kriegsverherrlichend ist, den Soldatentod christlich verbrämt und mit nationalistischen Aussagen kombiniert. Vielfach finden sich dazu Kriegerdarstellungen in ausgesprochen germanisch-arischer Bildersprache. Dies waren die Orte, an denen zur Revanche gegen die „Sieger von Versailles“ mobilisiert wurde. Hier wurde den Zielen des Nationalsozialismus der Weg bereitet. Ich würde sie vielfach als NS-konform bezeichnen.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Nicht das Gedenken an die Toten der Gemeinde sehe ich kritisch, vielmehr ist die damit verbundene Sinnstiftung problematisch.

Die Veränderung der Gedenkorte, die nach dem Zweiten Weltkrieg stattfand, ist meist insbesondere deshalb problematisch, als meist die Ikonographie der Gedenkstätten des Ersten Weltkriegs nicht verändert, sondern durch die Jahreszahlen 1939-1945 samt Namenstafeln der toten Soldaten ergänzt wurde. In Kirchen wurden vielfach Gedenk- oder Ehrenbücher ausgelegt. In Schleswig-Holstein oftmals versehen mit den Dienstgraden der Toten, mitunter wird die SS-Zugehörigkeit dabei mit den SS-Runen kenntlich gemacht. Es handelt sich im Kern um die rechtswidrige Verwendung verfassungsfeindlicher Symbole.

Doch kommen wir direkt zur NS-Zeit.

---

<sup>2</sup> <https://www.re-mapping.eu/de/erinnerungsorte/hauptkirche-st-michaelis>

Im Bereich der Nordkirche wurden während der NS-Zeit insgesamt 14 neue Kirchen errichtet – in Hamburg, Lübeck und Schleswig-Holstein. Auch wenn der NS-Geist spätestens im Rahmen der Kirchweihen mehrfach dokumentiert ist, sind die Gebäude als solche insgesamt nicht problematisch. Zwei Ausnahmen gibt es: Die Lutherkirchen in Lübeck und Hamburg-Wellingsbüttel. Bei beiden sind die Bauträger kirchlich in der Nähe der Deutschkirche angesiedelt, die für die Abschaffung des Alten Testamentes war und eine Verschmelzung von Christentum und germanischem Götterkult anstrebte. Entsprechend sind beide Kirchen nach Norden statt nach Osten ausgerichtet. In Abstimmung mit dem Denkmalschutz wurde die Lübecker Lutherkirche innenarchitektonisch neu gestaltet und der Altarraum visuell „geostet“. Die Altargruppe der sogenannten „Deutschen Familie“ wurde vom Altar entfernt und im Turmraum neu präsentiert. Zudem beherbergt die Lübecker Lutherkirche eine Dauerausstellung zu den Lübecker Märtyrern, die auch die Nazifizierung der Landeskirche und die Problematik des Baus thematisiert. Wir haben dort jetzt eine Kirche, die sowohl als Sakralraum Zentrum des gemeindlichen Lebens ist, als auch gleichzeitig als Gedenkort sich museal präsentiert. Ich empfehle den Besuch.

Die Lutherkirche in Wellingsbüttel ist Richtung Norden ausgerichtet, wo sich ein bronzezeitlicher Grabhügel anschließt.<sup>3</sup> Die Kirche hat im Mauerdekor im Fachwerk neuheidnische Symbole, darunter ein Hakenkreuz, und christliche Symbole. Am Eingangsportal auf der Südseite sind auf beiden Türflügeln Zierelemente angebracht, die Schmuckscheiben nachempfunden sind, die 1933 bei den Ausgrabungen des „Germanengrab von Wellingsbüttel“ entdeckt wurden.<sup>4</sup> So wird beim Betreten der Kirche der Zusammenhang mit dem Grabhügel aufgezeigt, auf den die Kirche ausgerichtet ist. Insgesamt verbindet

---

<sup>3</sup> S. auch Antje Helings-Grewolls, Gut erarbeitet oder wenig bedacht? In: Thorsten Albrecht, Christian Brouwer, Johann Hinrich Claussen, Stephan Schaede (Hrsg.): Kunst und protestantische Kirche während des Nationalsozialismus. Versuch einer kritischen Annäherung, Loecumer Protokolle Band 34/2018, S. 59-80, hier: S. 68-69.

<sup>4</sup> Glessmer, Lutherkirche, S. 118.

der Kirchenbau nach außen hin niederdeutschen Heimatschutzstil mit heidnischer und christlicher Symbolik.

Die Gemeinde hat 2012 unter dem Hakenkreuz im Mauerdekor im Boden eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift „Zur Erinnerung und zur Mahnung. 1933 1939 1945“. Auf der Website der Gemeinde finden sich unter „Geschichtsprojekt“ Informationen zur Geschichte der Kirche. Ob so eine Brechung der neopaganen Elemente der Kirche vollzogen wurde, bleibt zu diskutieren.

An verschiedenen anderen Kirchen entstanden während der NS-Zeit neue Kirchenbemalungen, die ebenfalls Runen o.ä. aufnahmen, bspw. in Born/Darß oder Malente. Herausragend ist die Altarmalerei der Kirche der einstigen „Alsterdorfer Anstalten“ in Hamburg. Hier wurden die Zöglinge im Gegensatz zu allen anderen dargestellten Personen ohne Heiligenschein dargestellt. Es gab eine jahrzehntelange Auseinandersetzung zwischen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und dem Denkmalschutz um den Umgang mit dieser Altarmalerei. Schließlich stimmte der Denkmalschutz einer beeindruckenden Lösung zu: Die gesamte Altarwand wurde aus dem Kirchengebäude entfernt und durch eine Glaswand ersetzt. Die Altarwand wurde in eine Vertiefung hinter der Kirche eingelassen und zum Mittelpunkt eines offen zugänglichen Lern- und Gedenkortes, an dem der Opfer der Euthanasie gedacht wird. Eine einzigartige und wie ich finde sehr gelungene Veränderung.

Nicht nur die beiden genannten Lutherkirchen erhielten Glocken, an denen auch Hakenkreuze zu sehen waren. Nach dem Skandal um die Hitler-Glocke von Herxheim in der Pfalz recherchierte das Dezernat Bauwesen die Glocken im Bereich der Nordkirche: In Schleswig-Holstein und Hamburg sind mindestens 19 Glocken aus NS-Zeit bekannt. Die meisten wurden im Krieg eingeschmolzen

oder sind zerstört. Vier erhaltene sind uns bekannt, die Hakenkreuze sind aber abgeschliffen. bzw. die Glocken außer Betrieb.

Während der NS-Zeit wurden etliche Altäre neu aufgestellt. Alleine vom Holzbildhauer Otto Flath gibt es 13 Altäre, die bis 1945 entstanden. Die Ikonographie Flaths ist schwer zu bewerten. Zum Teil sind es sehr NS-konforme Darstellungen, die bereits genannte „Deutsche Familie“ in Lübeck sticht dabei heraus. Die Figuren haben zudem vielfach Gesichtszüge, die dem germanischen Ideal der Nationalsozialisten nahe kommen. In vielen Fällen geht es hier aber nicht um NS-Kunst im engeren Sinne – zumal Flath nach 1945 allein in Schleswig-Holstein 23 weitere Altäre herstellte. Die Gemeinden gehen damit unterschiedlich um, einige Flathgruppen wurden deplatziert wie in Kiel-Holtenau, kritisch eingeordnet wie in Anschar, Neumünster oder es wird noch diskutiert, wie in Rissen, wo die Flath-Kunst in einer während der NS-Zeit erbauten Kirche aus der Nachkriegszeit stammt.

Nicht nur Otto Flaths Kunst ist nicht immer eindeutig als belastet anzusehen, aber vielfach haben wir einen schwierigen Entstehungskontext, der Interpretationen nahelegt. In Strasburg in der Uckermark steht eine Christusfigur, die 1938 in Rahmen einer NS-konformen Umgestaltung des Innenraumes hergestellt wurde. Diesem „Auferstehenden“ wird nachgesagt, dass er den Hitlergruß zeigt. Auch hier ist Interpretationsspielraum. Um hier gleich anzuschließen, würde mich insgesamt interessieren, wie viele unserer Christusbildungen einen blonden Heiland zeigen. Wir müssten tatsächlich die Größenordnung wissen bzw. die alten Darstellungen problematisieren.

Es gibt weitere Probleme im Zusammenhang mit dem Gedenken der Zeit nach 1945. Mitunter wird im Zusammenhang mit der Trauer um Tote ergänzend die Freilassung „unserer Gefangenen“ verlangt und dabei der Psalm 126 genannt. Ein schöner Psalm: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions befreit, werden wir sein wie die Träumenden.“ Wie aber liest sich dieser Psalm, wenn er gemünzt ist

auf die Gefangenen von Wehrmacht und Waffen-SS? Diejenigen, die die Vernichtung des europäischen Judentums ermöglicht bzw. durchgeführt haben? Ausgerechnet derer zu gedenken mit einem Psalm, der von der Befreiung des Volkes Israel träumt! Sicher wurde dieser Psalm damals nicht im Sinne einer solchen Ungeheuerlichkeit benutzt. Aber schlicht auch deshalb, weil Nachkriegsgesellschaft und Nachkriegskirche nicht willens und in der Lage waren, die Dimension des Völkermords wahrzuhaben bzw. den eigenen Antisemitismus wahrzunehmen.

Grundsätzlich müssen wir uns bewusst machen, dass die Zahl der Menschen zunimmt, die architektonische Konzeptionen, künstlerische Darstellungen in und an Kirchen u.a. nicht mehr einordnen können. Und sie ist jetzt bereits beachtlich. Wir sind m.E. genötigt, Kontexte zu erklären bzw. unsere Distanz zu bestimmten Darstellungen deutlich zu machen.

Soll es ein Gesetz dazu geben? Ein Gesetz löst sicher keine Probleme der Interpretationen. Es ist aber eine eindeutige Absichtserklärung, die vielleicht hilfreich ist. Das meint sowohl die Außenwirkung, als auch dass es innerkirchlich eine Orientierung darstellen kann. Zudem wäre es ein guter Anlass zur selbstkritischen Überprüfung. Wenn wir diese Fragen ernsthaft angehen wollen, wäre es hilfreich, die Referentin für Kunst- und Kulturgut im Dez. Bauwesen mit bspw. Projektmitteln auszustatten, die die Inventarisierung beschleunigen. Sie hat bereits einen Überblick der Objekte aus der NS-Zeit publiziert und sammelt ab jetzt auch die Befunde zu judenfeindlichen Darstellungen fortlaufend, so sie bekannt werden. Ein Gesamtüberblick ist nicht möglich, weil die Kunstgutinventarisierung in der Nordkirche noch nicht abgeschlossen ist!

Geschätzte Synode, die Fragen zum Umgang mit überkommener Symbolik in und um Kirchen sind sicherlich nicht die drängendsten Fragen der Zeit.

Aber ich glaube, dass der reflektierte Umgang mit unseren eigenen Traditionen helfen kann, bei der Entwicklung zu einer klaren Haltung in der Gegenwart.

Und es sind gewissermaßen Hausaufgaben, die erledigt werden sollten, um Glaubwürdigkeit in aktuellen Diskursen zu haben.

Die Zahl der Menschen nimmt zu, die keinen Bezug zu unserer Kirche haben. Ihnen erschließt sich nicht, dass wir inzwischen vielfach eine Distanz haben zu Darstellungen, Tafeln, Denkmälern, die in unseren Kirchen oder auf unseren Grundstücken stehen. Wir sollten diese Distanz sichtbar und spürbar machen.

Anlässlich der diesjährigen Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Kirchlichen Gedenkstättenarbeit in der Pfalz hatten wir ein Gespräch mit der Kirchenpräsidentin über das erlassene Kirchengesetz. Zweierlei positive Erfahrungen benannte sie: Es sei ein gutes Signal nach außen und die Gemeinden nähmen es zum Anlass, sich mit der Geschichte ihrer Kirchen zu beschäftigen.

Natürlich wird ein Gesetz nicht alle Probleme lösen. Wir werden Diskussionen haben, wie eine Einordnung, Kommentierung oder künstlerische Intervention angemessen sein könnte. Und unsere Kunstgutsachverständige Antje Heling-Grewolls würde eigentlich eine Projektstelle benötigen, damit die Inventarisierung der Kirchen schneller abgeschlossen ist und wir tatsächlich einen qualifizierten Überblick haben. Aber als Signal wäre es wirklich hilfreich.

Zudem hat die Auseinandersetzung mit diesen Themenfeldern erhebliche Brisanz in den tagesaktuellen gesellschaftlichen Kontroversen:

1. Antisemitismus ist kein Thema der Vergangenheit. Antisemitismus ist auf unterschiedliche Weise in unserer Zeit verbreitet. Letzte Woche erst wurde die Flensburger Jüdische Gemeinde mit einer Bombendrohung konfrontiert. Jüdisches Leben existiert in Deutschland – wie in zahlreichen Ländern dieser Erde – nur unter Polizeischutz. Die Beschäftigung mit antijüdischen Traditionen bedeutet auch, sich mit den historischen Wurzeln des Antisemitismus zu beschäftigen.
  
2. Die Auseinandersetzung mit überkommenem Nationalismus und Kriegsverherrlichung und schließlich nationalsozialistischen Weltbildern hat ebenfalls eine große Aktualität. Krieg ist nichts Positives. Im vermeintlichen Interesse einer Nation ein Land anzugreifen ist ein Verbrechen und zutiefst unchristlich. Die Verherrlichung des heroischen männlich konnotierten Kämpfers öffnet zudem überkommenen Männlichkeitskonzepten Tür und Tor. Der Rechtsradikalismus profitiert von den aktuellen Entwicklungen. Hier ist eine klare Abgrenzung von überkommenen Nationenkonzepten zwingend nötig. Wir sind mit dem Fakt konfrontiert, dass Neonazis kirchliche Kriegerdenkmäler zunehmend für ihre Rituale nutzen.
  
3. Rassismus ist anhaltend virulent. Koloniale Ausbeutung und Unterdrückung lebt auch heute fort. Und im Kern ist die Selbstermächtigung nördlicher Industriestaaten auf Kosten südlicher Länder zu leben rassistisch. Das erleben wir auch in der Klimadebatte. Wir haben hier insgesamt noch einen weiten Weg vor uns. Eine Auseinandersetzung mit eigenen Anteilen und Traditionen halte ich für notwendig.

Grundsätzlich werden die im Gesetz der Kirche der Pfalz genannten Themenfelder bei uns bearbeitet. Im Bereich der Nordkirche haben wir den Fachbeirat Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit als Fachbeirat des Hauptbereichs 2, zu dem auch die Akademie mit meiner Stelle gehört. Zudem tauschen sich die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Pastores, die in diesem Bereich tätig sind, im Netzwerk Erinnerungskultur aus. Für diese unsere Arbeit würde ein Kirchengesetz Rückenwind bedeuten, über den wir dankbar wären.

Vielen Dank!

**Hinweis auf GedenkenBedenken Lübeck Projekt <https://www.denk-mal-gegen-krieg.de/assets/Uploads/Netzwerk-Erinnerungskultur-Newsletter2-2022-final2.pdf> und [www.denk-mal-gegen-krieg.de](http://www.denk-mal-gegen-krieg.de) in der Diskussion.**